



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Romantik**

**Jaspert, Reinhard**

**Berlin, 1949**

Romantische Germanistik.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

JACOB GRIMM

1785—1863

*Der Teufel*

Aus „Deutsche Mythologie“

Die Vorstellung des Teufels und teuflischer Geister, welche allmählich auch in dem Volksglauben so großen Umfang gewonnen und so feste Wurzel geschlagen hat, war unserem Heidentum fremd.

Überhaupt scheint es, daß ein das höchste Wesen in Gegensätze spaltender Dualismus, wo er nicht im uralten Tiefsinn des Systems (wie etwa des zendischen) seinen Grund hat, späterhin nur durch abstrakte Philosopheme hergestellt wird. Den in breiter Mitte liegenden sinnlichen Mythologien ist er unangemessen.

Einen durchdringenden idealistischen Unterschied zwischen gutem und bösem Geist, Ormuzd und Ahriman, kennt weder die indische und griechische, noch die deutsche Götterlehre. Vor der Gewalt des einen allwaltenden Gottes verschwindet des Kakodämons Macht. Aus dieser Einheit erwachsen dann Trilogien (Brahma, Wischnu, Schiwa; Zeus, Poseidon, Pluton; Wuotan, Donar, Fro; Hâr, Iafnhâr, Thridhi), Dodekalogien und die Fülle des Pantheismus. Grundzug der Vielgötterei ist aber, dünkt mich, daß das gute und wohltätige Prinzip in dem göttlichen überwiegt; nur einzelne, dem Ganzen untergeordnete Gottheiten neigen sich zum Bösen oder Schädlichen, wie der nordische Loki, dessen Natur gleichwohl immer noch der des Hephästos näher steht als des christlichen Teufels. Selbst in den elbischen Geistern waltet die Güte vor; dem Nix, dem Kobold, ja dem Riesen wird nur teilweise Grausamkeit oder Tücke beigelegt. Hiermit im Einklang ist die milde Vorstellung unseres Altertums von Tod und von Unterwelt.

Darum braucht jedoch in den Gestalten und im Farbenreichtum solcher Mythologien der dualistische Gegensatz nicht völlig zu schweigen, in einzelnen Zügen tritt er auf, ohne in das Ganze einzugreifen. Hierher fallen z. B. die Mythen von Tag und Nacht, von Licht- und Schwarzelben, von Sommer und Winter.

Der jüdische Monotheismus gewährte dem Satan bloß die Nebenrolle eines Versuchers, Lästerers, wie sie das Buch Hiob deutlich zeigt, und der griechische Ausdruck diabolos, den die LXX und das Neue Testament abwechselnd mit Satan, Satanas oder Daimonion brauchen, bestätigt. Seit dem Exil waren aber die Juden mit der Idee des Dualismus bekannt, und zur Zeit des Neuen Testaments hatte sich die ganze Dämonologie vielfach ausgebildet; Beelzebub wird als der oberste aller bösen Geister genannt, den das Alte Testament bloß als ein heidnisches Idol kennt; hier also schon gehen Götzen über in den Begriff der Dämone oder Teufel.

Es gehört in die Geschichte des Christentums, zu entwickeln, wie die Vorstellung von Lucifer, einem abgefallenen Lichtgeist, der sich wider Gott vermaß und mit seinen Anhängern (Engel werden schon Matth. 25, 41 dem Teufel beigelegt) in die Finsternis verwiesen wurde, hinzutrat. Das System eines teuflischen Reiches, im feindlichen Gegensatz zu dem himmlischen, erlangte dadurch immer mehr Halt; die bösen Geister sind zwar der schwächere Teil und unterliegen, allein sie werben um gottlose Menschen und suchen ihr Heer damit zu verstärken.

Bündnisse werden mit dem Teufel geschlossen und er unterstützt seine Verbündeten schon in ihrem irdischen Leben.

Von der anderen Seite wirkte die Bekehrung der Heiden selbst mit, die herrschende Vorstellung von dem Einfluß des Teufels zu erweitern und zu vervielfältigen. Es ist schon öfter bemerkt, daß die verlassenen heidnischen Götter zwar für besiegt und ohnmächtig, nicht aber geradezu für machtlos erklärt worden; ihre ehemals gütige, wohltätige Gewalt hatte sich in eine böse, teuflische verkehrt. Was also die Christen von dem Teufel glaubten, bekam durch die beiden einen doppelten Zuwachs: heidnische Gottheiten und Geister, die an sich schon übeltätig und finster waren (z. B. Loki und Hel), gingen leicht in den christlichen Begriff teuflischer Wesen über; schwieriger, und mit größerem Widerstand der Volksmeinung, erfolgte die Verwandlung der guten Götter des Altertums in Gespenster und Teufel. Meistenteils wurden dabei die Namen unterdrückt oder entstellt; Mythen und Erzählungen ließen sich nicht sobald vertilgen.

Alle diese höchst verschiedenartigen Einwirkungen haben die Volksansicht von dem Wesen und der Natur des Teufels, wie sie im Neuen Testament bis auf unsere Tage bestand, hervor gebracht. Der Teufel ist jüdisch, christlich, heidnisch, abgöttisch, elbisch, riesenhaft, gespenstig, alles zusammen. Durch seinen Zusatz mußte eben, indem die heidnische Vielgötterei erlosch, das Christentum eine deutliche Hinneigung zum Dualismus empfangen, den später die Philosophie in ein allgemeines Prinzip vom Guten und Bösen aufzulösen trachtete. Vergleicht man die Heiterkeit griechischer Mythen mit der Herbheit und dem Grausen, das die Einmischung eines allzu positiven Teufels den Legenden und Sagen unseres Mittelalters verliehen hat, so kann diese Verschiedenheit weniger das überall ähnliche oder gleiche Grundgewebe des Volksglaubens betreffen, als die ihm aufgetragene Farbe, und darum wird die Untersuchung befugt sein, eine ganze Reihe teuflischer Erscheinungen in die milderen Gestalten alter Geister oder Götter wieder aufzulösen . . .

Der Name Teufel ist undeutsch und nichts als das beibehaltene *diabolos*. Ulfilas unterscheidet sorgsam, nach dem griechischen Text, *diabulos*, *satana* und *unhultho*, mit letzterem *daimonion* übersetzend. Ahd. bleibt *satanas* unverändert, das *diabolus* der Vulgata lautet aber bald *tiubil*, *tieval*, bald *diuval*, *diufal* und wird zugleich für das *dämonion* der Vulgata verwendet, aus dieser Dehnung des Begriffes und Kürzung der Form sieht man, daß der Ausdruck einheimisch wurde und allmählich alle übrigen entbehrlieh machte . . .

Viele Namen beziehen sich auf die äußere Gestalt des Teufels. Der Gegensatz zu der leuchtenden, weißen und reinen Gottheit fordert hier dunkle, schwarze Farbe, wie die schwarzen Elbe den lichten gegenüberstehen . . . der Teufel heißt der Schwarze . . . weil die dunkle Farbe birgt, kommt dem bösen Geist der Name des Verborgenen, Heimlichen zu; die slawische Benennung des Teufels böhm. *Cert*; poln. *czart*; russ. *tschert*; slov. *zhert* scheint in der Wurzel mit *Cerny*, *czarny*, *tschernji* (*niger*) zusammenhängend. In unseren Volkssagen wird er aber auch einige Male durch *Graumann*, *Graumännlein* bezeichnet.

Die Vorstellung des Teufels in Bocksgestalt steigt sicher in ein hohes Altertum hinauf; wie hätte sie in dem Hexenwesen so fest gewurzelt? Alle Hexen dachten sich ihren Meister als schwarzen Bock, dem sie bei feierlichen Zusammenkünften göttliche Ehren erwiesen. In Schwüren und Verwünschungen des 15., 16. Jahrhunderts parodiert dieser Bock den wahren Gott. „Daß ihn der Bock schend!“ ist eine häufige Formel bei Hans Sachs; man schwur bei Bocks Schedel, bei Bocks Lid wie bei den Gliedern der Heiligen . . . Sollten nicht die von den Heiden geopfert Böcke hernach von den Christen auf die Gestalt des heidnischen Götzen angewandt worden sein?

Hündische Gestaltung des Teufels ist mehrfach begründet. Er heißt Hellehunt im alten Lied auf Georio, Hellerüde, Hellewelf, wie schon die Edda einen Hvelprin der Hölle annahm, der griechische Glaube einen Cerberus. Hans Sachs legt dem Teufel einen Wachtelhund bei (der ihm Seelen aufspürt und fängt?). Sollte nicht das lateinische *latro* (Räuber), wie unser Warg vom Wolf, vom bellenden Tier ausgehen? Um so mehr gleicht beiden Tieren der Teufel.

Unter den Vögeln steht zunächst der Rabe, dessen Gestalt der Teufel gern annimmt ... Nicht bloß die Schwärze, List und Behendigkeit des Vogels, auch sein alter Zusammenhang mit Odhinn, wie bei dem Wolf, konnten diese Vorstellung befestigen ...

Ungleich älter und verbreiteter war die Erscheinung des Teufels als Schlange, Wurm und Drache. Die verführende Schlange im Paradies galt für den Teufel selbst ...

Apokal. 12, 4 gedenkt eines Drachen, der mit seinem Schweif den dritten Teil der Sterne vom Himmel gezogen habe. In diesem biblischen Sinn nennen unsere alten Dichter den Teufel slange, hellewurm, helletrake, es wurde aber auch der einheimische Volksglaube von feuer-speienden, giftigen Würmern, schatzhütenden Drachen und wunderbaren Schlangen zugleich mit angeregt. In unzähligen Volkssagen erscheint der Teufel als Drache ...

Und wie Loki der Hel verwandt ist, finden wir auch den Teufel in Berührung „mit dem Tod“. „Den Tiuvcl und den Tod fürchten“ (Fridank 67, 9).

Das Judentum kennt nur Teufel, keine Teufelinnen, alle Macht zum Guten oder Bösen legt es in die Hände männlicher Wesen. Ich will das noch allgemeiner fassen. Götter sind überhaupt älter, und der strenge Monotheismus oder Dualismus wissen nur von Göttern; Göttinnen tauchen erst in der weicheren Fülle der Vielgötterei auf. Auch das deutsche Heidentum hing an Göttinnen und Elbinnen. Selbst das gothische *vaihts* (*genius*) war weiblich. Göttermütter, glänzende holde Frauen, Nornen, Valkyrien, Waldfrauen, Wasserjungfrauen bildeten einen Hauptteil des Kultus, bloß die Kobolde und Hausgeister sind alle männlich. Riesinnen erscheinen oft in Gestalt und Sitte lieblich, der Totenwelt stand eine Göttin vor.

Nach dieser ganzen Richtung, da alle Gegensätze der Analogie des Positiven folgen, war es schon grunddeutsch, daß Ulfilas *Daimonion* durch *Unhultho* übertrug und nicht etwa ein ganz nahe liegendes Neutrum bildete. Diese unholde Frau vertritt unter den Neubekehrten, was sich ihre Voreltern unter Holda gedacht hatten.

Es gereicht zu keiner geringen Bestärkung der teuflischen Natur Grendels im *Beovulf*, daß ihm zur Seite seine Mutter steht, noch riesenhafter aufgefaßt als er selbst, daß sie seinen Tod rächen will, und erst durch ihre Besiegung die Heldentat vollendet wird: Grendels *Môdor*. In unseren Kindermärchen ist ein uralter Zug, daß in der Wohnung des Teufels zugleich seine Großmutter (Mutter oder Schwester) sitzt, die sich des einkehrenden Helden mitleidig und schonend gegen das Ungeheuer annimmt (Kindermärchen 1, 152, 2, 188, des Teufels Großmutter, Ellermutter). Meistenteils langen die Menschen an, wenn der Teufel ausgegangen ist, sie werden dann von ihr versteckt und von ihrem Sohn bei der Rückkunft gewittert ... Man sieht, sie wird bald als das allerschlimmste, den Sohn noch überbietend, bald als sanfterer Gemütsart dargestellt. „Ein Witwer eine Witwe nahm, der Teufel zu seiner Mutter kam“ (es wurde noch schlimmer) sagt Burcard Waldis. „Des Henkers Großmutter ein Bein abschwören“ (Simplicius 2, 254); „der Teufel und seine Großmutter“ (das. 2, 292); „ich fürchte mich nicht, und wenn es der Teufel und seine Mutter wäre“. Auch wieder eine Naturerscheinung wird hier volksmäßig gedeutet, was immer uralte Mythen verrät. Von schnell wechselndem Regen und Sonnenschein sagt man sprichwörtlich: der Teufel bleicht seine Großmutter („de düvel bleket sin möm“); von einem bräunlicher Gesichtsfarbe: der ist dem Teufel aus der Bleiche gelaufen

(„he is dem düvel ut der bleke lopen“); donnert's und die Sonne scheint dazu: Der Teufel schlägt seine Mutter, daß sie Öl gibt. Französisch: le diable bat sa femme, wenn's im Sonnenschein regnet. Hierzu muß die Erklärung des knisternden Feuers und des Erdbebens gehalten werden. Das letzte Beispiel nennt statt der Mutter die Frau ... Ich glaube nicht, daß man das heidnische Alter dieser Vorstellungen bezweifeln könne. —



Hohn der Hölle

Illustrationen von Moritz von Schwind zu Faustus,  
Gedicht von Ludwig Bechstein. 1833.